

Anstehendes oder Abraum? Zur Überprüfung einer 37 Jahre alten Hypothese am Lousberg in Aachen

Jürgen Weiner und Ulrike Müssemeier

Der Lousberg war Standort eines der bedeutendsten neolithischen Feuersteinbergwerke Europas. Unter Leitung eines der Verfasser (J. W.) fanden in den Jahren 1978–1980 erstmals wissenschaftliche Ausgrabungen auf dem zentralen Plateau statt. Ursprünglich fand sich der charakteristisch plattige „Stahl der Steinzeit“ in Form zahlreicher unterschiedlich bauwürdiger Flintlagen auf dem Plateau des Lousbergs, eingeschlossen in einer mindestens 6 m mächtigen, aus horizontal gebankten, unterschiedlich harten Schichten aufgebauten Kreidekalkplatte. Aus geologischen und tektonischen Gründen war deren Gefüge und damit die Standfestigkeit bereits in der Jungsteinzeit gestört. Deshalb verbot es sich, den Feuerstein unter Tage abzubauen, vielmehr musste er in einem ausgedehnten Tagebaubetrieb gewonnen werden. Um eine möglichst hohe Ausbeute an bauwürdigem Feuerstein zu erreichen, war es überdies erforderlich, die Feuersteinführende Kalkplatte über ihre gesamte Höhe abzutragen. Der dabei anfallende, überwiegend kleinstückige Kreidekalk sowie nicht bauwürdige, verworfene Flintplatten bildeten enorme Abraummassen, die es kontinuierlich und abbauökonomisch zu entsorgen galt. Belege für die Entsorgung vor Ort wurden in Form zahlloser Haldenschüttungen bis zu einer Mächtigkeit von fast 5 m während der Gra-

bungskampagne 1979 in einem westlich nahe dem Wasserturm Nord-Süd verlaufenden Suchgraben angetroffen (Abb. 1, 2-79). Auf Dauer konnte die Verkippung des Abraums nicht ohne Auswirkungen auf die Topographie des Lousbergs bleiben. Das Hochplateau des Lousbergs neigt sich deutlich von Südost nach Nordwest. Lediglich in der Nordwesthälfte besitzt die Oberfläche einen annähernd ebenen Verlauf, im Südosten vor dem Wasserturm nimmt sie Muldenform an. Topographisch am stärksten strukturiert ist heute der von der Straße umschlossene Teil des Plateaus westlich des Wasserturms (Abb. 1). Hier gibt sich das gesamte Gelände als prägnante Hügellandschaft zu erkennen. Sie besteht aus zahlreichen unterschiedlich flächenfordernden und bis zu 3 m hohen, runden, ovalen oder amöbenförmigen Erhebungen mit flauen bis prononcierten Abhängen. Durch das Gelände windet sich der sog. Eibenpfad, benannt nach dem hier wachsenden dichten Eibenwald, einem der wenigen geschlossenen Eibenwälder Deutschlands. Bestand vor 40 Jahren in Aachen die Ansicht, die Hügel seien Dünen, so legen die Ausgrabungen nahe, dass es sich bei dem gesamten Gelände um exzellent erhaltene Spuren der Feuersteingewinnung aus dem Spätneolithikum (ca. 3500–3000 cal. BC), d. h. um eine Haldenlandschaft handelt.

1 Aachen-Mitte, Lousberg. Lage der beiden Sondageschnitte (NW 2015/0018, St. 3 und 4) am Eibenpfad (rot) auf dem zentralen Plateau.





2 Aachen-Mitte, Lousberg. Westprofil von St. 3 mit aufgeschlossenem Abraum.

Zweifellos ist die Möglichkeit, ein mindestens 5500 Jahre altes prähistorisches Bergwerksgelände noch heute zu begehen, ein Alleinstellungsmerkmal besonderer Art, das den Lousberg aus dem Ensemble der restlichen Feuersteinbergwerke Europas deutlich heraushebt. Bei der überwältigenden Mehrheit der Anlagen handelt es sich um Tiefbaue mit einem ausgeklügelten Versatzsystem vor Ort, deren einzige sichtbare Spuren in unterschiedlich erhaltenen pingentartigen Schachtmündern an der Tagesoberfläche bestehen.

Im Verlauf der Grabungskampagne im Jahr 1979 machte der Grabungsleiter bei einer Geländebegehung erstmals eine Beobachtung, die ihn seitdem beschäftigt. Ihm war aufgefallen, dass die Oberfläche einiger amöbenförmig konturierter Erhebungen im Zentrum und im Südosten der Hügellandschaft nicht nur die Neigung des Hochplateaus nach Nordwesten nachzeichnet, sondern deren Oberfläche überdies nahezu eben verläuft. Aus diesem Grund erinnert besonders das Profil der mit ca. 60 m Länge und ca. 35 m Breite größten Erhebung im unmittelbaren Zentrum des Geländes an einen Tafelberg. Der Mittelabschnitt ihrer weitestgehend ebenen Binnenfläche liegt auf 260 m ü. NN und überragt damit den bei 257 m ü. NN an ihrer Nordseite verlaufenden Eibenpfad um 3 m. Deshalb bildet die Erhebung an ihrer gesamten Nordseite einen markanten Steilhang.

Besonders das Fehlen eines konvex-glockenförmigen Profils typischer Abraumhügel und der stattdessen gleichförmige, ebene Oberflächenverlauf warfen die Frage auf, ob solche Erhebungen überhaupt als Abraumhalden zu bezeichnen seien.

In diesem Zusammenhang besitzt eine Veröffentlichung des Aachener Geologen H. Breddin aus dem Jahr 1963 Bedeutung. Der Autor erwähnt die Verwendung von Kreidekalk und Feuerstein vom Lousberg beim Bau der inneren (Barbarossamauer, ab 1172) und äußeren Aachener Stadtmauer (Ende 13. Jahrhundert) und stellt fest, dass die gesamte Kreidekalkplatte auf dem Lousberg der mittelalterlichen Bausteingewinnung zum Opfer gefallen sein muss. Gegen diese überzeichnete Ansicht sprechen während der Untersuchungen 1980 und 1996 nachgewiesene neolithische Abbaustellen (Ortsbrüste) im aufgehenden Kreidekalk, teilweise mit erhaltenen Abbauspuren.

Vor diesem Hintergrund formulierte J. Weiner eine Hypothese, nach der es sich bei den tafelbergartigen Hügeln mit fallweise besonders steilen Flanken nicht um Abraumhalden, sondern um letzte Reste der Feuerstein führenden Kreidekalkplatte handeln könnte und manche besonders steilen Abhänge in Wirklichkeit im Hangschutt erstickte Ortsbrüste nachzeichneten.

Aus zahlreichen Gründen konnte die Hypothese im Laufe der letzten drei Jahrzehnte nicht durch eine Geländeuntersuchung überprüft werden. Erst im März 2015 wurde die Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland im Gelände tätig (NW 2015/0018). Aus Gründen des Naturschutzes war die Dauer der Untersuchung auf eine Woche begrenzt und überdies ein Maschineneinsatz nicht möglich. Die wissenschaftliche Leitung lag, unterstützt von Grabungstechniker Jochen Altmiks, in den Händen von Ulrike Müssemeier. Ziel war es, durch Sondageschnitte am großen

3 Aachen-Mitte, Lousberg. Vier von insgesamt sieben Bruchstücken bergmännischer Arbeitsgeräte (Gezähe) aus Hirschgeweih aus St. 3, fallweise mit Zurichtungs- und Gebrauchsspuren.



„Tafelberg“ anstehenden Kreidekalk nachzuweisen. Da man vermutete, am ehesten unmittelbar an der Schulter des Nordhangs (Abb. 1) auf Anstehendes zu stoßen, wurde dort ein erster Schnitt (St. 3) mit einer Länge von 3 m und einer Breite von 2 m bis zu einer Tiefe von 1,15 m abgeteuft. Wider Erwarten gaben die Profile keinen Kreidekalk, sondern das von früheren Grabungen bekannte Bild klassischen Abraummaterials zu erkennen (Abb. 2). Dies spiegelte sich auch im Aushub wider, der u. a. neben Abfall der Feuersteinverarbeitung in Form zerbrochener Halbfabrikate von Beilklingen und Flintabschlägen aller Dimensionen auch sieben hervorragend erhaltene Bruchstücke bergmännischer Arbeitsgeräte (Gezähe) aus Rothirschgeweih lieferte (Abb. 3). Ein weiterer Suchschnitt (Abb. 1, St. 4) an der höchsten Stelle der Erhebung wurde auf einer Fläche von 1,5 m zu 1 m bis in eine Tiefe von 0,65 m unter Geländeoberkante abgeteuft. Die dortigen Beobachtungen decken sich mit jenen von St. 3.

Danach ist festzuhalten, dass die Untersuchung die Ausgangshypothese nicht bestätigt. Ob sich daraus jedoch zwingend auf die Natur der tafelbergförmigen Hügel als typische Abraumhalden schließen lässt, darf wegen der ungünstigen Grabungsbedin-

gungen bezweifelt werden. Wünschenswert wäre eine weitere Überprüfung der Hypothese mittels nichtinvasiver geophysikalischer Untersuchungen durch Fachleute der RWTH Aachen. In Zusammenarbeit mit der Stadtarchäologie Aachen sind diesbezügliche Gespräche geplant.

Literatur

H. Breddin/H. Brühl/H. Dieler, Das Blatt Aachen-Nordwest der praktisch-geologischen Grundkarte 1:5000 des Aachener Stadtgebietes. Geologische Mitteilungen 1 (Aachen 1963) 251–434. – D. Schyle, Der Lousberg in Aachen. Ein jungsteinzeitlicher Feuersteintagebau mit Beilklingenproduktion. Rheinische Ausgrabungen 66 (Mainz 2010). – J. Weiner, Haufwerk der Bausteingewinnung oder jungsteinzeitlicher Feuersteinabbau? Archäologie im Rheinland 1996 (Köln 1997) 28–31. – J. Weiner, Der Lousberg in Aachen. Rheinische Kunststätten 436 (Neuss 1998).

Abbildungsnachweis

1; 3 K. White-Rahneberg/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), 1 Grundlage Höhenlinienplan von K. Grewe/LVR-LandesMuseum Bonn/LVR-ABR. – 2 J. Altmiks/LVR-ABR.